





## VON FLASCHE ZU FLASCHE

Von *Flasche zu Flasche* ist ein Tagebuchprojekt von Samuel Herzog, das am 29. Juni 2013 seinen Anfang genommen hat. Es geht dabei nicht um eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Thema Wein, sondern um eine Form von Trinken, die sich ebenso auf den Wein konzentriert wie auf das, was dessen Wahrnehmung konditioniert – die Erlebnisse und Gedanken des jeweiligen Tages.



Melot im Sortengarten der Hochschule Wädenswil auf der Halbinsel Au im Zürichsee. (10/2013)

## AROMEN

Apotheke  
Auto, neu  
Brombeere  
Brotrinde  
Butter-Sahne-Bonbon  
Calandula  
Cassis  
Erdnüsschen, geröstet  
Fitnesscenter am Abend  
Fruchtkonserven  
Haselnuss  
Heidelbeere  
Himbeere  
Johannisbeere, leicht vergoren  
Lakritze  
Leder  
Pfeffer, weiß  
Pfefferminze  
Pfeifenrauch  
Schokoladenkuchen  
Stahl  
Steinfliesen  
Tabaksbeutel  
Tankstelle  
Vanille  
Waldhonig  
Weihrauch  
Zimt  
Zwetschgenkuchen

*Titelbild:* Weinberg bei Castel San Pietro, südlich von Medrisio: Kurz vor der Ernte schützen die Winzer ihre Trauben mit Netzen vor hungrigen Tieren. (10/2014)

Zwischen dem 27. Juni 2016 und dem 13. März 2018 habe ich insgesamt 16 Flaschen *Ticino Merlot* verkostet. Die dabei entstandenen Texte werden auf diesen Seiten vorgestellt. Ihnen vorangestellt ist eine kurze Episode, die im Oktober 2017 auf einem Spaziergang durch die Weinberge von Castel San Pietro entstand.

## Episoda

Frisur egal

(Samstag, 24. Oktober 2017 – Castel San Pietro, Via Redegonda)

## Flaschen

160627 Ticino Merlot Roncaia 111  
160629 Ticino Merlot San Zeno 112  
160911 Ticino Merlot Tre Valli 113  
160915 Ticino Rosso Ronco dei Ciliegi 114  
161022 Ticino Merlot Amaranto 115  
161022 Ticino Merlot l'Arco 116  
161207 Ticino Merlot Cresperino 117  
161214 Ticino Merlot Ligornetto 118  
170201 Ticino Merlot Arzo 119  
170716 Ticino Merlot Marengo 120  
170928 Ticino Merlot Vigoria 121  
171010 Ticino Merlot Ronco dell'Angelo 122  
171014 Ticino Merlot Mò mò 123  
171106 Ticino Merlot Rosso del Principe 124  
171222 Ticino Merlot Montalbano Centenario 125  
180313 Ticino Merlot Zündel Orizzonte 126



## FRISUR EGAL

**Samstag, 24. Oktober 2017 – Castel San Pietro (Schweiz) Via Redegonda**

**45.861762,8.985419**

«Wenn du einen solchen Baum siehst, dann hat es fast immer einen Friedhof in der Nähe». Es ist nun mehr als vierzig Jahre her, dass ich diesen Satz gehört habe. Es war auf meiner ersten Reise nach Italien, im Schlepptau meiner Eltern. Ich hatte damals oft das Gefühl, die Geräusche und Stimmen um mich herum seien viel zu laut, bedrohlich laut. Ich nahm Medikamente dagegen, aber die machten mich nur ein bisschen schläfrig. Auf der Autobahn wurden wir andauern von Leichenwagen überholt, von schwarz lackierten Fahrzeugen, durch deren große Fenster man den Sarg, die Kränze und Banderolen sehen konnte. Und als wir kurz vor Certaldo, dem Ziel unserer Reise, an einer Mauer und einer Reihe von Zypressen vorbeifuhren, da sagte meine Mutter eben diesen Satz.

Bei jeder Zypresse, die ich seither gesehen habe, haben meine Augen automatisch nach einem zugehörigen Friedhof gesucht. Man weiß nie, wie die Dinge genau wirken, die man sagt.

Nun stehe ich auf dem Rücken eines Hügels und vor mir ragt mächtig eine große Zypresse in die abendliche Luft. Ich bin am Ende eines mehrstündigen Spaziergangs angelangt, der mich kreuz und quer durch die Weinberge des Mendrisiotto geführt hat. Zu Füßen der Zypresse, die sich im Gegenlicht wie ein pechschwarzer Wedel vor den graublau abgestuften Hügelkämmen präsentiert, liegt natürlich weit und breit kein Friedhof, sondern ein riesiger Weinberg.

Ich hätte die Asche meiner Mutter, die vor bald drei Jahren gestorben ist, gerne in einem schönen Weinberg verstreut. Das hätte zu ihrer programma-







tischen Lebenslust gepasst und zu der kunstvollen Art, wie sie Gäste empfangen und Feste ausrichten konnte. Doch sie wollte ordentlich begraben sein. «Ihr möchtet doch schon einen Ort haben, an dem ihr euch an mich erinnern könnt?», hat sie mich als den ältesten von drei Brüdern auf dem Sterbebett gefragt. Was hätte ich ihr antworten sollen? Aber ich war seit der Beerdigung kein einziges Mal «auf ihrem Grab», wie man in der Schweiz so schön sagt. Meine Mutter ist für mich in keiner erdenklichen Weise dort. Ich sehe also keinerlei Grund, mich zu dem Tuffstein zu begeben, den mein Vater für sie ausgesucht hat. Ich brauche auch keinen Ort und keinen speziellen Anlass, um mich an meine Mutter zu erinnern, sie wirkt überall und ständig in mir nach.

Und ganz offenbar «ist» sie für mich hier im Mendrisiotto deutlich mehr als auf dem Friedhof Hörnli bei Basel, wo sie begraben liegt. Auf jeden Fall habe ich mich heute öfter als gewöhnlich an sie erinnert.

Ganz zu Beginn der Wanderung hörte ich plötzlich ein seltsames Rascheln im Laub vor mir. Es war so laut und so anhaltend, dass es weder Eidechsen noch Vögel sein konnte, die es verursachten. Ein größeres Tier aber war nicht zu sehen.

Dann erst erkannte ich den Körper einer Schlange, die sich, ohne allzu große Eile, über den mit Blättern bedeckten Waldboden davonmachte. Sie war gut einen Meter lang und schwarz, wahrscheinlich also keine Viper, obwohl das Tessin ja der Kanton der Vipern ist. Als ich die Schlange fliehen sah, kam mir meine Mutter zum ersten Mal in Sinn. Ich sehe sie heute noch, wie sie in einem Bergdorf über Airolo durch eine Sommerwiese stampft als wolle sie mit jedem ihrer Schritte die Erde aus ihrer Laufbahn schüttern. «Du musst keine Angst haben vor den Vipern. Wenn du nur tüchtig stampfst, dann spüren sie die Vibration und machen sich davon.» Ich hatte trotzdem Angst, vielleicht auch, weil ich fürchtete, dass mein kleiner Kinderkörper die Erde wohl kaum ausreichend zum Beben würde bringen können. Aber ich glaubte meiner Mutter auch, dass sich böse Geister durch ein kräftiges Auftreten in die Flucht schlagen lassen. Und selbst, wenn ich seither so mancher Viper begegnet bin, die sich von meinem Getrampel ganz und gar nicht aus der Ruhe hat bringen lassen, so glaube ich es doch immer noch. Manche Dinge wirken eben wirklich lange nach.

Zwei Stunden später ging ich einem leicht terrassierten Abhang entlang, auf dessen Etagen ab-







wechselnd alte, knorrige Stöcke und junge, dünne Pflanzen wuchsen. Der Boden war, wie der von fast allen Rebbergen im Mendrisiotto, dicht von Gräsern bewachsen. In dieser Wiese streckten auffällig viele, reife Löwenzahnblüten ihre Köpfe in die Luft – und alle waren sie ganz leicht beschädigt. Sicher hatte ein kräftiger Windhauch das bewirkt. In meiner Phantasie aber sah ich jemanden, der von Blume zu Blume ging und sie ganz leicht beblies – so, dass nur erste Flugschirme sich aus dem Gefüge lösten. Wieder tauchte eine Szene mit meiner Mutter in den Gedanken auf. Als sich das zutrug, muss ich noch sehr klein gewesen sein. Ich saß mit ihr in einem Garten und sie drückte mir eine Löwenzahnblüte in die Hand: «Puste, puste fest», lud sie mich ein. Ich blies, aber nichts geschah. Da beugte sie sich zu mir herab und blies ganz sachte auf die Pustebblume ein – so, dass nur gerade erste Segmente sich aus der Ordnung brachen. Als ich selbst dann wieder Wind machte, geschah das Wunder und die feinen Härchen schwebten wie befreite Zauberwesen langsam davon.

Wenn sich meine Mutter später etwas grob benahm, und das kam gelegentlich vor, dann habe ich mich manchmal mit dieser Szene getröstet. Irritierend ist dabei nur, dass ich mir etwas unsicher

bin, ob ich sie auch wirklich erlebt habe. Vielleicht habe ich mir, weil ich die Wirkung wünschte, die Ursache einfach erträumt.

Unterhalb der Villa Turconi, deren schlichte Fassade seit drei Jahrhunderten das ganze Tal überstrahlt, ziehen sich die Rebreihen zeitweise wie Pinselstriche durch die Landschaft. Hier kam mir zum vierten Mal ein smaragdgrüner, blitzblank geputzter Jaguar entgegen. Am Steuer saß ein älterer, ebenfalls sehr gepflegt wirkender Herr, der offenbar zum Vergnügen kreuz und quer durch die Weinberge kurvte. Die Straße war eng und er steuerte sein luxuriöses Gefährt im Schrittempo an mir vorbei. Als er die Kamera mit dem langen Teleobjektiv in meiner Hand sah, schrumpfte sein Mund zu einem ironischen Ausdruck der Anerkennung und zugleich machte er mit der rechten Hand eine eindeutige Geste: «Che cazzo!» Das war ganz die Welt meiner Mutter, die ein Faible hatte für eindeutige Zweideutigkeiten. Ihre Urnenbestattung fand im engsten Kreis der Familie und ihrer drei besten Freundinnen statt, die das Erdloch mit Blumen im Arm umstanden. Der Pfarrer floskelte sein Ritual ab, ebenso salbungsvoll wie routiniert. Mein Vater war sichtlich froh, dass er keine eigenen Worte





finden musste, und mir kam immer wieder der gleiche Witz in den Sinn, den ich meiner Mutter gerne ins Grab nachgerufen hätte, formuliert im Telegrammstil einer Zeitungsannonce: «Frau sucht Mann mit Pferdeschwanz. Frisur egal.» Der Witz passt so gut zu meiner Mutter, dachte ich, dass sie sich vielleicht in die Auferstehung kichern wird. Und ich musste Schmunzeln beim Gedanken, dass sie plötzlich aus dem Erdloch glucksen könnte. Dass wir den Pfarrer einfach seine protestantische Rhetorik über dem Grab ausschütten ließen, kam mir wie ein arge Heuchelei vor. Ich fand es peinlich, unwürdig. Es hätte viel besser gepasst, jeder von uns hätte ihr einen letzten Witz erzählt. Wahrscheinlich wären uns dann auch die Tränen gekommen. So aber blieben wir trocken. Dass ich selbst nichts unternommen habe, tut mir bis heute leid: Ich hatte vielleicht den besten Witz, aber nicht den nötigen Mut.

Ich bin nach Mendrisio gefahren, um eine Vorstellung der Gegend zu bekommen, in der die Weine wachsen, die ich derzeit im Rahmen meiner Serie *Von Flasche zu Flasche* verkoste: Merlot del Ticino. Erst jetzt fällt mir auf, dass Mutter hier vielleicht nicht ganz zufällig einen so vielfachen Auftritt in meiner Erinnerung hat. Auch, wenn der

Merlot seinen Namen der *Merle* («Amsel») verdanken soll, steckt doch auch die *Mère* tief in der Traube drin, gepaart mit Lot, der seine eigenen Töchter schwängerte. What a story!

Meine Eltern haben grundsätzlich nie Weine aus der Schweiz getrunken. Viel zu teuer und «wuä, langweilig». Ich habe sehr lange an die Wahrhaftigkeit dieser Regel geglaubt und immer eine leichte Verachtung für Freunde empfunden, die mir Schweizer Weine servierten. So habe ich zweifellos viel verpasst. Zum Glück aber verlieren manche Dinge eines Tages doch noch ihre Wirksamkeit.





Endlich am Ziel, werde ich würdig begrüßt – beim Gotthard Hospiz. (Montag, 27. Juni 2016)

## BEGEHEN, BESTÜRZEN, BETRINKEN

### Ticino Merlot Roncaia 2012

Der Wein hat eine rubinrote, leicht ins Bräunliche gebrochene Farbe mit dunkel-violetten Reflexen. Von außen unbewegt riecht er sehr frisch nach roten Früchten und aufgeschäumter Seife. Mit der Bewegung tritt eine leicht säuerliche Note in den Vordergrund. Im Mund schmeckt der Merlot süß, mit wenig Tannin und einer gewissen Restsäure. Von innen rieche ich Zwetschge und Zwetschgenkuchen, im Abgang hallt eine Haselnussnote nach. Der Wein hat im Mund mehr Körper und mehr Säure als es der Eindruck von außen annehmen lässt.

Ich habe meinen 50. Geburtstag heute im wahrsten Sinne des Wortes begangen – im Gotthard-Gebiet, auf dem Rücken des Ilsigen Mannes. Begangen oder bestürzt, denn gegen Ende des Trips durch Schnee, Stein und Eis bin ich mit meinem linken

Fuss ausgerutscht und über meinem rechten Bein zusammengebrochen. Es hat böse geknackst und ich habe bei der Gelegenheit mein Mobiltelefon in eine Schlucht geschleudert – mit allen guten Wünschen drauf, die mich heute elektronisch erreicht haben. Jetzt humple ich durch die Gegend. Mein Telefon ist weg.

Zusammengebrochen ist in den letzten Tagen auch meine Illusion, dass sich im Internet ein Werk schaffen lässt. Bleibt man nicht ständig am Ball, dann verschwindet das im Netz Geschaffene – oder es treibt nur noch in zufälligen Fragmenten ohne Kontext durch die Datensteppen. Immer wieder kommt mir der Begriff der *Zombiesierung* in den Sinn, verlieren die Dinge im Internet doch Zusammenhalt, Form und Akkuratessie wie die Wiedergänger im Film: Da funktioniert nur noch die Hälfte des Körpers, da röchelt ein zahn-



### III. FLASCHE

Ticino Merlot Roncaia Reserva

DOC, 2012, 13 %

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Luigi Zanini* (*Azienda Vinattieri*). Der Roncaia ist eine Assemblage von Merlot-Trauben aus verschiedenen Lagen rund um die Gemeinde Ligornetto ganz im Süden des Tessin.

**Getrunken am Montag, 27. Juni 2016 im Ristorante Prosa auf dem Passo San Gottardo. Gekauft ebenda (Fr. 47.00 im Juni 2016).**

loses Gesicht, kriecht ein Arm ohne Sinn durch die Landschaft.

Doch sollte ein Werk nicht etwas sein, das auch besteht, wenn man sich nicht ständig aktiv darum kümmert – etwas, das von seinem Autor losgelöst existiert.

Mehr als zehn Jahre lang habe ich die Illusion des Internets als Ort meiner Arbeit genährt. Und ich habe den Diskurs gepflegt, dass mir das Flüchtige des Netzes durchaus entspreche. Nun aber ist es mir doch etwas zu flüchtig, dieses Netz. Und pünktlich zu meinem Fünfzigsten ertappe ich mich dabei, dass ich etwas hinterlassen will. Durch meinen Kopf flattert eine Mischung aus zwei Gedichtfragmenten: «Soll nicht in Äonen untergehen» und «Was fleißige Hände erschufen». Das erste Stück stammt wohl aus Goethes Faust. Das zweite aus einem Gedicht von Heine. Ein seltsamer Cocktail, der indes perfekt zu meiner Stimmung passt.

Mit der Zeit wird die Zwetschge zur fülligen Pflaume, tritt die Säure ein wenig in den Hintergrund. Gleichzeitig banalisiert sich der Merlot an der Luft – oder ist dieser Eindruck der Müdigkeit geschuldet, die mich nach den Abenteuern dieses Tages früher umarmt als gewöhnlich?





Ein leuchtendes Bild meines Übermuts – beim Arzt in Zürich. (Mittwoch, 29. Juni 2016)

## ÜBERMÜTIG JEDENFALLS

### Ticino Merlot San Zeno Reserva 2012

Der Wein hat eine leicht bräunliche Farbe und wirkt etwas matt. Von außen unbewegt riecht er verhalten nach säuerlichen Dörrzwetschgen. Hinter dem Säuerlichen aber schwillt bald ein kräftiger Fruchtkörper an. Auch eine Idee von Tabak ist da, Schokolade mit hohem Kakaoanteil, vielleicht ein Stück altes Holz. Das Crescendo des Duftes erinnert mich an meinen Fuss, der seit dem kleinen Unfall vom 27. Juni käsigt dick und unförmig geworden ist, sich wie beleidigt aufgepumpt hat.

Ist es ein Zufall, dass ich mir ausgerechnet an meinem 50. Geburtstag die Knochen verrenkt, ein Band gerissen habe? Wollte ich das Ereignis verlängern? Wollte ich meinen Körper spüren? Wollte ich mich älter fühlen als ich bin? Oder jünger, denn Sportunfälle haben ja immer einen jugendlichen

Touch. War mein Gang durchs Gebirge gefährlich? Wegen dem vielen Schnee, der da noch auf dem Gotthard lag und die Wegmarken unsichtbar machte? Wegen dem Eis und den tropfend-glitschigen Abhängen? Wegen meiner leichten Schuhe, die eher für die Stadt als für die Berge taugen? Oder wegen meiner Stimmung, die fast euphorisch war, übermütig auf jeden Fall?

Die Bewegung wischt den feisten Fruchtduft wieder weg, holt das Säuerliche mehr in den Vordergrund, macht den Wein platt. Im Mund fällt zunächst die Säure auf, die dann von einer leichten Süße konterkariert wird. Der Merlot wirkt eher dünn, arm an Gerbsäure und etwas oberflächlich. Von innen ist die Frucht viel weniger opulent als es die Nase hat ahnen lassen: Unreife Pflaumen oder eher Zwetschgen im Herbst, die von der Sonne nicht mehr rich-



## I 12. FLASCHE

Ticino Merlot San Zeno Reserva

DOC, 2012, 13.3%

100% Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Tamborini Carlo Eredi SA* in Chiamone-Lugano. Die Trauben wachsen auf dem Gebiet der Gemeinde Lamone, die etwas nördlich von Lugano liegt. Der Wein wird teilweise in Barriques ausgebaut.

**Getrunken am Mittwoch, 29. Juni 2016 auf dem Dach meines Wohnhauses über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei Globus in Zürich (Fr. 22.90 im Juni 2016).**

tig entwickelt wurden. Später wird eine dunkle Schokoladencreme aufgetragen, aber mit viel zu wenig Zucker.

Vielleicht war meine Wanderung nicht ganz ungefährlich. Vor zehn oder zwanzig Jahren hätte ich es auch nie gewagt, mich so weit von der Zivilisation zu entfernen – schon gar nicht ganz alleine. Mein Vertrauen in mich scheint umgekehrt proportional zu meinen körperlichen Fähigkeiten zu wachsen. Was vielleicht weniger unsinnig ist als es sich anhört. Und es passt auf eine Weise gut zu diesem Wein, dem man viel Zeit geben und den man sorgfältig kauen muss, damit er einem nicht die kalte Schulter zeigt.





Im Raum der Steinböcke – unterhalb der Forca d'Aurona. (Sonntag, 11. September 2016)

## WIE WEIT MAN KOMMT

### Ticino Merlot Tre Valli 2013

Von außen unbewegt riecht der Wein frisch nach schwarzen Kirschen und heller Schokolade, leicht nach Fliesen in der Sonne auch. Die Bewegung wischt die Frucht weg und lässt eine feinen Eukalyptus-Duft aufsteigen, der bald einer alkoholischen Fäkal-Note Platz macht. Im Mund ist der Wein eher süß, mit einer fruchtigen Säure, die an Zwetschkuchen erinnert. Der Merlot wirkt gut strukturiert, mit weichen Gerbstoffen, leicht verhalten nur. Von innen riecht er dunkler nach Kirschen und sehr reifen Zwetschgen, nach sonnenbeschienenen Früchten, die schon von den ersten Fliegen geküsst wurden. Auch feine Röstnoten sind da, frisch geschnittene Hölzer und Teigkränder, an denen der Fruchtzucker zu einer schwarzen Kruste gebacken wurde.

Heute ist mir, unterwegs von der Alpe Veglia zur Forca d'Aurona, in den Sinn gekommen, dass mir

das Wandern in den Bergen auch gefällt, weil man sich oft sehr lange durch denselben Raum bewegt. Nach einem mehr als einstündigen Aufstieg sieht man oft tief unter sich immer noch die Herberge, in der man die Nacht verbracht hat. In der Stadt ist das anders, da wechselt man ständig den Raum, da hat man oft nach wenigen Schritten schon keinen visuellen Kontakt mehr zu dem Ort, von dem aus man aufgebrochen ist. Die Berge evozieren mit ihrem langsamen Wechsel der Räume ein Gefühl von Ruhe und Überschaubarkeit. Sie geben meiner Bewegung Bedeutung, machen das Schreiten zu einer essentiellen Handlung – und vermitteln mir den Eindruck, dass man doch weit kommt, zu Fuss.

Natürlich tragen auch die Töne ihren Teil dazu bei. Das Rauschen des kleinen Baches, das mich beim Aufstieg begleitet, das je nach Beschaffenheit des Geländes mal lauter und mal leiser ist, gestaltet



### I 13. FLASCHE

Ticino Merlot Tre Valli

DOC, 2013, 12.8 %

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von der *Azienda Gialdi* in Bodio. Die Weinberge liegen in der unteren Valle Leventina (Giornico, Biasca, Malvaglia). Auf der Etikette steht: «Uve Merlot vinificate tradizionalmente con maturazione in botti di rovere.»

**Getrunken am Sonntag, 11. September 2016 auf dem Dach meines Wohnhauses über dem Bahnhof Tiefenbrunn in Zürich. Gekauft bei Coop in Zürich (Fr. 13.95 im August 2016).**

mein Erlebnis des Raumes mit. Das stumpfe Auftreten meiner schweren Schuhe, das leise Schnaufen meines Mundes geben mir ein Dasein in dieser Weite. Dann die Schreie der Dolen und die Pfiffe der Murmeltiere, deren Echo zwischen den Felswänden hin und her springt. Sie geben dem Raum nochmals eine andere Dimension – und erinnern daran, dass es mehr gibt zwischen Himmel und Erde als die menschliche Stimme.

Mit der Zeit öffnet sich der Merlot mehr und mehr. Er tendiert nun ein wenig zum Lieblichen, zum Freundlich-Süffigen, was man ihm gar nicht übelnehmen mag. Das Komplizierte ist ja nicht immer besser.





Zürich, Falkenstrasse 11, 3. Stock. 15 Jahre lang war mir dieses Büro auch Atelier. (Donnerstag, 15. September 2016)

## DAS WERK VOLLENDE

### Ticino Rosso Ronco dei Ciliegi 2012

Von außen unbewegt riecht der Wein verhalten nach süßen, dunklen Kirschen. Mit der Bewegung wird die Frucht kaum markante, eher wird sie von einer leichten Ledernote überflogen, die mit der Zeit immer deutlicher wird. Auch ein ganz feiner Schleier Pfefferminze weht vorbei. Im Mund ist der Wein leicht säuerlich, mit noch spürbarem Tannin. Von innen riecht er aufregend frisch nach schwarzer Pflaume und Kirsche, wieder mit Noten von Leder und feuchtem Holz. Im Nachklang bleiben Spuren von Lakritzebonbons im Mund zurück.

Heute früh bin ich entlassen worden. Der neue Chef, der das Feuilleton der *Neuen Zürcher Zeitung* seit Beginn des Jahres leitet, hat mich in sein Büro bestellt, mit dem gewohnten kumpelhaften Ton: «Wir sollten dringend mal zusammensitzen. Am

besten gleich diesen Donnerstag, um 10 Uhr, bei mir im Büro. Bitte kurz rückbestätigen. Saluti, R.» Er war ein wenig nervös und hatte sich wie üblich mit Aftershave übergossen. Mit im Büro stand ein großes Gummitierchen mit Bart von der Abteilung Human Resources. Ein paar Minuten später hatte ich dann schon meine Entlassung quittiert. Wie schnell so etwas geht.

Kurz nach meiner Entlassung fiel mir die eigentümliche Klammer ein, die sich da plötzlich durch mein Leben spannte. Vor 16 Jahren, kurz bevor die Zeitung mich fest engagierte, war ich drauf und dran, eine längere Bootsreise nach Südafrika anzutreten, wo ich einige Wochen ein Gastatelier beziehen wollte. Wegen der neuen Anstellung verzichtete ich damals auf den Trip. Morgen nun breche ich tatsächlich zur ersten, längeren Bootsfahrt meines Lebens auf. Mit einem Kreuzfahrtschiff



#### I 14. FLASCHE

Ticino Rosso Ronco dei Ciliegi Riserva

DOC, 2012, 12.8 %

80 % Merlot, 20 % Cabernet Sauvignon

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Giorgio Rossi (Azienda Mondò)* in Sementina am Monte Carasso bei Bellinzona. Da der Wein nebst Merlot auch Cabernet Sauvignon enthält, muss er *Rosso del Ticino* heißen.

**Getrunken am Donnerstag, 15. September 2016 in der Küche meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei Globus in Zürich (Fr. 39.90 im September 2016).**

fahre ich von Montreal nach New York – natürlich auf Einladung, als Journalist. Und am Vortag dieser Reise bekomme ich den Blauen Brief, wie man das Entlassungsschreiben so schön nennt, als wäre es eine Schwester der Blauen Blume, ein Cousin des Blauen Reiters.

Ich bin nicht unglücklich, dass R. mich rausgeworfen hat. Das gibt mir die Chance, etwas Neues anzufangen. Oder vielleicht doch noch offiziell Künstler zu werden, wie ich das vorhatte, als ich nach Südafrika abdampfen wollte. Während ich in meiner Küche sitze und den Wein verkoste, dringen seltsame Geräusche durch das offene Fenster zu mir herein. In dem Wald hinterm Haus schreien sich Vögel an, die ich hier noch nie gehört habe: ein heiseres Krächzen und ein müdes Piepsen wechseln sich ab. Auf einmal fühle ich mich in einem anderen Land, irgendwo in den Tropen, in den kühlen Tropen meiner Phantasie. Es ist, als habe meine Entlassung ein Seil durchtrennt, als schwebe mein Geist jetzt in viel weiteren Kreisen durch die Welt. Mag sein. Mag aber auch Kitsch sein, Entlassungs-Kitsch.

Ich fühlte mich richtig gut heute, erleichtert, beschwingt, fröhlich. Nur manchmal plopte plötzlich dieser Schrecken in mir auf, dass ich das jetzt meiner Mutter erzählen muss. Und sie wird sagen: Aber wovon willst du denn jetzt leben? Doch meine Mutter ist tot und stellt also keine Fragen mehr. Jetzt geraten sich irgendwo da draussen zwei Katzen in die Haare. Es hört sich wie die Schreie von Affen an. Vielleicht bin ich doch schon an einem anderen Ort.

Dass ich 15 Jahre als Redaktor bei der NZZ gearbeitet habe, kommt mir jetzt plötzlich ganz seltsam vor. Ich, als Redaktor, auf dieser Zeitung? Vielleicht muss ich diese 15 Jahre als ein Kunstwerk verstehen. Und die Unterschrift auf dem Entlassungs-Papier als die Signatur, die das Werk vollendet.

Mit der Zeit entwickelt der Wein eine markante Cappuccino-Note, die vor allem im Nachhall deutlich ist. Ich schmecke auch ein paar Gummibärchen heraus, das Aftershave bleibt mir erspart.



Blick vom Amatschon aus über das abgelegene Gaggafeld, wo viel Rotwild heimisch ist. (Samstag, 22. Oktober 2016)

## NOCH ZWINKERN DIE DISTELAUGEN

### Ticino Merlot Amaranto 2013

Von außen unbewegt riecht der Wein nach unreifen Brombeeren und Böden aus Kalkstein. Mit der Bewegung bekommt die Frucht eine würzige Note, kullern Pfefferkörner und Wacholderbeeren vorbei. Im Mund wirkt der Merlot eher süßlich, Gerbstoffe sind kaum auszumachen, die Säure ist gut eingebunden. Von innen rieche ich gedörrte Zwetschgen, getrocknete rote Kirschen, auch eine Idee von Langem Pfeffer huscht ins Gehirn, kann sich aber nicht lange halten. Der Wein wirkt ausgewogen, aber auch etwas langweilig.

Heute bin ich vom liechtensteinischen Malbun nach Brand in Voralberg gewandert, durch eine Landschaft, in der sich der Sommer und der Winter die Hände reichten. Noch roch es nach Wärme zwischen den Steinen, noch drückten die Kräuter ihr letztes Öl in die Luft, noch zwinkerte mir da

und dort glitzernd ein Distelauge zu. Die Vögel holten sich die letzten Beeren von den Bäumen. Ihr Gezwitscher war leicht wie stets, doch ihr Flug schien mir seltsam schwer, als hätten sie sich schon die Eingeweide bepackt für die lange Reise in den Süden. Da und dort streckte sich noch ein blaues Blümchen aus der Erde, doch es krochen keine Käfer und keine Heuschrecken mehr den Halmen entlang. Das Rauschen eines Bachs kam mir wie eine verlorene Stimme vor, alleingelassen von dem summenden Insektenorchester, das ihn sonst begleitet. Zwar hörte ich in einem Tal noch, wie die Hirsche ihre letzte Kraft in den einen, allerletzten Schlag legten, der den Gegner endlich aus dem Feld räumen sollte. Die Murmeltiere hingegen hatten sich längst schon wieder unter ihre Steinplatten verzogen. Es wird sechs Monate dauern bis sie ihre Pfiffe wieder hören lassen.





### 115. FLASCHE

Ticino Merlot Amaranto

DOC, 2013, 12.5 %

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Borgovescchio* in Balerna. Die kleine Gemeinde liegt im Mendrisiotto, nord-westlich von Chiasso.

**Getrunken am Samstag, 22. Oktober 2016 in der Küche meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei Coop in Zürich (CHF 11.95 im September 2016).**

Ich spürte die Strahlen der Sonne in meinem Rücken und fühlte mich hungrig, belebt – ein eisiger Wind aber blies mir den Winter ins Gesicht und die Steife in den Nacken.

Was für ein seltsames Privileg ist es doch, dass wir den Abend empfinden können. Den Abend des Tages, den Abend des Sommers, die Abende in unsrem Leben – die eigentümliche Schönheit dieser Traurigkeit.

Mit der Zeit kaut man eine leichte Note von frischem Mörtel aus dem Merlot, der aber allmählich an Frucht verliert und unentschiedene Aromen entwickelt.



Mitten in der Nacht auf der Riederalp, in zwei Tagen ist Vollmond. (Sonntag, 13 November 2016)

## ES WIRD ERNST

### Ticino Merlot L'Arco 2013

Der Wein hat eine rubinrote, leicht ins Bräunliche ziehende Farbe. Von außen unbewegt riecht er frisch und mild nach einem exotischen Fruchtsalat. Die Bewegung drückt eine leicht säuerliche Frucht in den Vordergrund. Im Mund schmeckt der Wein ausgewogen, weder markant säuerlich noch auffällig süß, wenig Tannin, zurückhaltend. Von innen riecht der Merlot nach feuchter Brotrinde, nach einem Kompott aus nicht ganz reifen Zwetschgen, nach frischen Pflaumen, aber leicht muffig auch, auf eine angenehme Art, bequeme alte Sessel kommen mir in den Sinn.

Auf dem Gepäckträger meines Fahrrads, eingepackt in eine blaue Plastiktüte, habe ich heute Abend ein paar Schuhe mit nach Hause gefahren. Man mag diesen Umstand für ziemlich banal halten. Aber ich habe in den letzten 15w Jahren immer nur im

Büro die Schuhe gewechselt, nie zu Hause. Ich bin im Büro von den Stadtschuhen in die Sportschuhe geschlüpft, habe mich im Büro meiner schweren Wanderschuhe entledigt und meine Füße mit ein paar leichten Sandalen verwöhnt. Folglich hatte ich alle Schuhe, die ich nicht gerade an den Füßen trug, auch in den diskreteren Ecken meines Büros deponiert. Denn mein Büro war meine Basis, Ausgangspunkt jeder Reise und jeder Wanderung. Dass ich direkt von zu Hause zum Sport, auf Ausstellungsbesuch oder zum Einkaufen ging, kam so gut wie gar nie vor.

Ich habe, sieht man von meiner leidlich ausgestatteten Küche ab, nicht viele Dinge zu Hause. Freunde behaupten oft, meine Wohnung wirke noch unmöbliert, als sei ich eben erst eingezogen. «Stehen deine Umzugskisten noch im Keller?», fragen sie manchmal, halb im Scherz,



## I 16. FLASCHE

Ticino Merlot L'Arco

DOC, 2013, 13 %

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Fattoria Moncuchetto, Niccolò e Lisetta Lucchini* in Lugano. Die Rebberge heissen Bioggio und Boscherina, die Reben sind 7 und 25 Jahre alt. Der Wein wird 10 Monate lang in Stahltanks ausgebaut.

**Getrunken am Sonntag, 13. November 2016 in der Küche meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Geschenk von Karin Frei und Marco Bernasconi (erhalten im Oktober 2016).**

halb irritiert. Doch im Keller stehen nur ein paar Kartons mit Wein. Dabei lebe ich nun schon mehr als fünf Jahre hier.

Ich habe auch nicht viele Dinge in meinem Büro, sieht man von den Kunstbüchern ab, die ich jedoch ohne Ausnahme einer Hochschulbibliothek überlasse. Ein paar Sachen werde ich aber doch zügeln müssen: meine Fotoausrüstung, meine Reisetasche, ein bisschen Papetterie, meine Hausapotheke, meine große Weltkarte, den Wasserkocher, meine Tees und das chinesische Teeboot aus Bambus, meine Sportkleider, das Moskitonetz, den Sonnenhut und den Regenponcho, mein Blutdruckmessgerät und den Aufziehhaffen, der aus dem Stand heraus einen Salto rückwärts machen kann. – Die Schuhe in der blauen Plastiktüte sind der erste Gegenstand, den ich aus meinem Büro in mein Heim verschiebe. Jetzt stehen sie, noch un- ausgepackt, hinter der Türe zum Badezimmer, und raunen mir zu: «Es wird ernst!»

Mit der Zeit entwickelt der Wein mehr dunkle Frucht und eine typische, mollige, brotige Merlot-Note, auch eine Ahnung von Pfefferminze und von schwarzen Johannisbeeren ist da. Der Wein hat einen ungewöhnlichen Charakter, man könnte sagen, er sei auf eine seltsam protestantische Art opulent.





Bald werden diese Käppchen, keramisch überzogen, ein Stück von mir sein – nur wie lange? (Sonntag, 13 November 2016)

## BITTE KOMPOSTIEREN

### Ticino Merlot Cresperino 2013

Der Wein hat eine purpurrote, leicht zum Bräunlichen neigende Farbe. Von außen unbewegt riecht er vordergründig nach einer Mischung aus Kirsche, Zwetschge und Johannisbeere. Aus der Tiefe steigen Noten von Schokolade und leicht karamellisiertem Rohrzucker auf. Die Bewegung bringt eine Frische ins Spiel, auf der auch Noten von altem Leder und Tabak reiten. Einen Moment lange denke ich auch an einen feinen Rotweinessig. Im Mund ist der Wein eher leicht säuerlich und rauh, etwas bitter, aber sehr lebendig, mit im Hintergrund aktiven Gerbstoffen, die im Nachklang etwas stärker nach vorn treten. Von innen ist die Frucht fast etwas aufdringlich und grob. Sie wird von einem leicht stinkigen Leder sekundiert.

Immer, wenn ich mir ein paar Zahnkronen leiste, stellen sich dieselben Bilder bei mir ein. Ich

bin tot und liege auf einem Schragen, wo ich für den Feuergang präpariert werde, der aus meinem schmutzigen und ausladenden Körper ein sauberes und platzsparendes Häufchen Asche macht. Zu den Vorbereitungen gehört es, dass man mich von meinen künstlichen Zähnen befreit, denn ich habe ja nun nichts mehr zu beißen. Ich will gar nicht wissen, wie das geschieht, ob sie mir mit einer Zange aus dem Gesicht gebrochen oder mit einer Säge heraus gefräst werden – oder kommt gar ein Hammer zum Einsatz? Ich weiß nicht mehr, wer mir davon erzählt, mir diese Vorstellungen in den Kopf geschubst hat. Und ich weiß auch nicht, warum man das tut – vielleicht, damit es nicht scheppert, wenn man die Urne über den Friedhof zu Grabe trägt? Oder wegen der Gefahr einer Belastung des Gottesackers durch Schwermetall? Oder gar wegen des Goldes, das in den Kronen steckt. In jüngster



## I 17. FLASCHE

Ticino Merlot Cresperino

DOC, 2013, 12.5 %

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Tenuta Bally & von Teufenstein* in Vezia bei Lugano. Auf der Etikette heißt es: «Affinato in botti di rovere di più passaggi.»

**Getrunken am Mittwoch, 7. Dezember 2016 in der Küche meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Geschenk von Susanne Vögeli und Max Riedinger (erhalten im Juli 2016).**

Zeit, als man mir gelegentlich vermittelt hat, dass ich als Arbeitskraft nichts mehr wert bin, ist mir ab und zu der grimassierende Gedanke gekommen, dass ich doch wenigstens noch das Gold wiege, das in meinen falschen Zähnen steckt. Die zwei Käppchen allerdings, deren Passgenauigkeit meine Zahnärztin heute geprüft hat, sahen eher aus, als wären aus Blei gegossen. Könnte es sein, dass sich unter der schimmernden Keramikschicht meiner Kronen gar kein Gold verbirgt, sondern irgendein Metall ohne Glanz und Gloria? Auch das brauche ich nicht zu wissen.

Kürzlich habe ich in einer schüchtern-beherzten Diskussion mit einem ebensolchen Freund in Basel herausgefunden, dass wir, zu unser beider Überraschung, einen Wunsch teilen, für den wir uns ein wenig schämen, ist er doch fürchterlich anachronistisch, auch ein bisschen kleinmütig und ganz und gar unmetropolitan. Uns beiden ist die Vorstellung sympathischer, dass unsere Körper in der Erde verrotten, statt im Feuer zu verpuffen. Vielleicht, weil wir uns so eher vorstellen können, das etwas von uns als Teil einer Karotte, einer Buchsbaumhecke oder vielleicht sogar eines Weinstocks wieder in den Zyklus des Lebendigen zurückgeführt wird. Bin ich erst einmal tot, dürfte mir all dies ziemlich gleichgültig sein. Lebendig aber vermag ich meine Kompostierung zu wünschen – und zwar, auch wenn es unverschämt ist, bitte mit all meinen teuren Zähnen.

Beim Kauen tritt auch eine Zimtnote hervor, der sich wohl das geradezu weihnachtliche Ausklingen

des Merlot schuldet. Oder ist es die Jahreszeit, die dem Gaumen solche Konnotationen diktiert. Bei allem Christkindlichen bleibt der Wein doch nervös, kernig, vital.



Ein letzter Blick aus dem Fenster meines ausgeräumten Büros, dann fällt die Türe zu. (Mittwoch, 14. Dezember 2016)

## WIE SCHNELL MAN VERSCHWINDEN KANN

### Ticino Merlot Ligornetto 2012

Der Merlot hat ein dunkles Purpurrot. Von außen unbewegt riecht der Wein nach Dörripflaume und Magenbrot, darüber schwebt ein sehr klares, frisches Parfum, das entfernt an Aftershave denken lässt. Mit der Zeit treten Noten von roten Johannisbeeren und Pfefferminze hervor. Mit der Bewegung schiebt sich der Alkohol in den Vordergrund, dazu eine Idee von frisch geschlachtetem Fleisch. Im Mund ist der Wein süßlich und ein wenig bitter, mit kräftigen Gerbstoffen und angenehmer Fruchtsäure. Von innen schmeckt er markant nach Zwetschgen und ein wenig nach Zimt, beim Nachkauen stolpern auch ein paar Vanille-Fragmente vorbei. Ein eleganter und dichter Wein, ohne Ecken und Kanten.

Heute habe ich den Badge abgegeben, der mir in den letzten Jahren rund um die Uhr Zugang zu den

Gebäuden der *Neuen Zürcher Zeitung* gab. Heute wurde der E-Mail-Account deaktiviert, über den mich in den letzten Jahren täglich mehrere hundert Mails erreichten. Seit heute habe ich keinen Zugriff mehr auf das elektronische Redaktionssystem, in das ich Tausende von Texten eingespeist habe. «Das Ende ist doch schneller gekommen, als ich dachte.» Mit diesem Satz klang der letzte Text aus, den ich im Feuilleton der NZZ geschrieben habe. Erschienen ist er am 18. September, zwei Tage nach meiner Kündigung.

In den Wochen darauf, in denen sich die Nachricht meines Weggangs von der NZZ verbreitet hat, erhielt ich Hunderte von Mails, in denen Kollegen, Mitarbeiter, Leser, Freunde, Bekannte, Unbekannte ihr Unverständnis und ihr Bedauern ausdrückten – manche mit so viel Wärme, dass es mir gelegentlich die Tränen in die Augen trieb. Es





## I 18. FLASCHE

Ticino Merlot Ligornetto

DOC, 2012, 14 %

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Luigi Zanini* in Ligornetto. Der Wein wird in kleinen Fässern aus französischem Eichenholz ausgebaut.

**Getrunken am Mittwoch, 14. Dezember 2016 in der Küche meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Geschenk von Lena Eriksson (erhalten im Dezember 2016).**

kam mir ein bisschen vor, als wohne ich meiner eigenen Beerdigung bei. Denn im Unterschied zu dem bedrückten Ton, der viele dieser Mails bestimmte, fühlte ich mich eher befreit, fröhlich und voller Abenteuerlust.

Seit dem heutigen Tag aber ist das Neue, das Abenteuer nicht mehr nur eine Perspektive, sondern Gegenwart. Und all die Dinge, die ich während meiner Jahre als Kunstkritiker erlebt habe, scheinen plötzlich unendlich weit weg, nicht wiederholbar. Ein Tor ist hinter mir zugefallen, ich drehe mich um und blicke auf so etwas wie ein gläsernes Gebäude, in dem mein bisheriges Leben wie in Bernstein eingeschlossen ist.

Ich merke, dass es mir ein wenig Angst macht, draußen vor der Türe zu stehen. Nichts mehr zu sein, als das, was ich selbst behauptete. Keine Struktur mehr zu haben, die mich definiert, die mich legitimiert, die mich schützt – nicht zuletzt auch vor mir selber.

Ich spüre, dass etwas mit mir geschieht, dass ich mich verändere – verliere ich die Gabe, manche Dinge auf die leichte Schulter zu nehmen? Auch mein Körper wandelt sich. So dachte ich immer, ich hätte den Magen eines Gauls, dem keine Speise der Welt etwas anhaben kann. Im Moment aber habe ich ein äußerst empfindliches Organ, das immer wieder unfreundliche Signale an mein Gehirn sendet. Ich fühle mich dann gräulich-flau, matt und appetitlos. Und in diesem Zustand kommt mir das Leben insgesamt ein bisschen elend vor. Eine Formulierung meines Chefs kommt mir in den Sinn, er habe mich «rausnehmen müssen» –

so, wie man ein Geschwür rausnehmen muss, ein Magengeschwür.

Ich habe mich heute auch von den Kollegen auf der Redaktion verabschiedet. Per Händedruck wurden sie zu Ex-Kollegen. Das hat sich elend angefühlt. Dann bin ich ein letztes Mal aus dem Gebäude der NZZ auf die Straße hinaus getreten. Wie schnell man von so einem Ort verschwinden kann. Wie schnell man wohl überhaupt verschwinden kann.

Und morgen fliege ich nach Indien, ganz allein, aber mit einer großen Reisetasche voller Bürohemden und anderer Dinge, die ich allesamt dort lassen werde. Ein Übergangsritual? Die Freiheit, sie will erfunden sein.

Mit der Zeit entwickelt der Wein in der Nase einen Duft, der an frisch mit Seife gewaschene Haut denken lässt. Im Mund bleibt er fein texturiert, im Abgang elegant – so, wie man sich das eigentlich wünschen würde.



Die ganze Nacht lang verbeugt er sich vor mir, im Flieger der *Indian Airways*. (Mittwoch, 1. Februar 2017)

## LEICHT VERSTIMMT

### Ticino Merlot Arzo 2012

Von außen unbewegt riecht der Wein nach dunkler Schokolade. Altmodische Fruchtkonserven, Chutneys und Kuchen kommen mir in den Sinn. Die Bewegung ruft den Alkohol stärker hervor. Der Duft bleibt intensiv, kulinarisch, reich, aber nicht schmeichlerisch. Im Mund ist der Wein eher sauer und leicht bitter. Das Aroma ist heftig, fast rau, jede Süße steht im Dienst der Kraft. Der Merlot wirkt wie das Ergebnis einer enormen Konzentration und kommt mir im Moment fast eher wie eine Speise vor, denn wie ein Getränk.

Dass ich den Wein so intensiv wahrnehme, hat vielleicht damit zu tun, dass ich längere Zeit gar keinen Wein mehr getrunken habe – bin ich doch erst heute früh von einer mehrwöchigen Reise durch Indien zurückgekehrt. Noch im Dunkeln bin ich nach Hause geschwankt. Noch ganz be-

nommen vom Flug bin ich leicht orientierungslos durch meine kalte Wohnung gestolpert. Noch leicht schwindlig habe ich mich auf mein Fahrrad gesetzt, um mir Lebensmittel zu besorgen. Und gemerkt, dass mir weder meine vier Wände noch die Mauern dieser Stadt auch nur ansatzweise wie ein Zuhause vorkommen.

Ich erwarte, erhoffe mir ja von jeder Reise, dass sie mich verändert, meinem Leben eine neue Farbe gibt, meinen Rhythmus umstrukturiert. Natürlich geht es nicht darum, dass mir etwas zustoßen soll – die Verschiebung soll von mir aus geschehen, als eine Reaktion auf die Welt, wie sie mir auf der Reise begegnet. Warum aber wünsche ich mir eine solche Veränderung? Vielleicht, damit die Dinge in Bewegung bleiben? Oder, um neue Fenster im Raum meiner Seele aufzustoßen, damit etwas mehr Licht hineinkommt?



### 119. FLASCHE

Ticino Merlot Arzo

2012, 13 % Vol.

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Gialdi Vini* in Mendrisio. Trauben vom Monte San Giorgio. Auf der Etikette steht: «Vino maturato in barriques. Non filtrato.»

**Getrunken am Mittwoch, 1. Februar 2017 in der Küche meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunn in Zürich. Gekauft bei Mövenpick in Zürich (CHF 34.00 im November 2016).**

Der heute beendete Trip hat solche Veränderungen auf jeden Fall bewirkt – in einem besonderen Maß. Gewöhnlich manifestieren sich die Auswirkungen einer Reise ja vor allem in einem leicht veränderten Lebensgefühl, das sich nach dem Ende der Tour wieder zurückbuchstabiert – mal mehr, mal weniger schnell. Wobei sich, davon bin ich überzeugt, immer etwas erhält. Meine Indienreise aber hat nicht bloß das Lebensgefühl etwas anders gestimmt. Die Veränderungen sind sehr viel konkreter. Zum Beispiel habe ich, dank einer heftigen Durchfallerkrankung, erfahren, wie leicht es mir fällt, auf Alkohol zu verzichten – Tage, Wochen, ohne das Gefühl zu haben, mir würde deswegen etwas fehlen (wobei ich natürlich auch weder im Bordelais noch in den Langhe unterwegs gewesen bin, wo mir die Abstinenz mutmaßlich nicht ganz so leicht gefallen wäre).

Mehr als dreißig Jahre lang bin ich davon ausgegangen, dass sich ein Abend ohne Alkohol, ohne Rotwein, schlicht nicht gestalten lasse. Und, dass Schlaf, ohne den süßen Säusel, schon gar nicht zu finden sei. Auf Reisen in alkoholfeindliche Gegenden (wie die Emirate oder andere muslimische Regionen) bin ich deshalb regelmäßig in einen mächtigen Beschaffungsstress geraten. Diese Abhängigkeit habe ich in den letzten Jahren immer wieder als eine Unfreiheit empfunden. Dass ich sechs Wochen ohne Alkohol auskommen könnte – unvorstellbar.

Nun, mit dem heutigen Abend ist die Phase der völligen Abstinenz beendet. Und es ist gut möglich, dass ich bald wieder gewohnheitsmäßig

trinken werde. Trotzdem: Die Erfahrung einer symptomfreien Abstinenz habe ich auf jeden Fall gemacht.

Auch mit der Zeit bleibt der Merlot unlieblich, markant, vielgestaltig, fast überwürzt. Über dem Einkochten aber schwebt auch eine gemüsige Frische, die so gar nicht zur Gesamterscheinung des Weines passen will. Und, wenn man noch etwas länger wartet, dann taucht da eine lebendige Brombeernote auf, wie sie sich nur in künstlich aromatisierten Bonbons findet – also jenseits aller Natur.





Mediterrane Flora und Gletscher – Blick von der Moosfluh in Richtung Aletsch. (Sonntag, 16. Juli 2017)

## ICH NENNE ES ARBEIT

### Ticino Merlot Marengo 2015

Der Wein hat eine rubinrote, ganz leicht ins Bräunliche ziehende Farbe. Von außen unbewegt riecht er nach einer altmodischen Tankstelle in der Sonne und nach überreifen Kirschen. Mit der Zeit taucht ein freundliches Brombeerbonbon auf. Es kämpft mit dem Widerständigen, Abweisenden, dieses Weins. Die Bewegung lässt den Alkohol in den Vordergrund treten, dazu etwas Harsches, Unfreundliches. Im Mund ist der Wein eher säuerlich, leicht adstringierend und wirkt überraschend sauber, geradlinig. Von innen riecht er nach Zwetschge in verschiedenen Zuständen, von roh und glasig über zuckrig-sirupig bis getrocknet oder gebacken. Dazu gesellt sich ein Glas mit einem alten, etwas angetrockneten Waldhonig.

In wenigen Stunden werde ich wieder nach Indien aufbrechen, um dort mein großes Textprojekt

dieses Jahres fortzuschreiben: Bangalore, Pondicherry und Madurai stehen dieses Mal auf dem Programm. Dabei hätte ich im Moment viel mehr Lust, durch die klare und frische Luft der Berge zu spazieren, so wie heute im Wallis. Ich fühlte mich so wohl, dass ich mir sogar von einer Kuh den Unterarm habe ablecken lassen. Mit dem Resultat, dass an der Stelle nun eine kleine Schürfwunde leuchtet.

Mir ist im Moment gar nicht nach Hitze, gar nicht nach überfüllten Straßen, gar nicht nach Lärm, gar nicht nach hungernden Alten, gar nicht nach verkochtem Gemüse, gar nicht nach Augen, die mich anstarren – kurzum, gar nicht nach Indien. Aber ich fliege ja auch nicht zum Vergnügen dahin. Es ist meine Arbeit, die diversen Gegenden des Subkontinents zu bereisen und Texte zu schreiben. Oder vielmehr, es zu versuchen. Denn jede



## 120. FLASCHE

Ticino Merlot Marengo

2015, 13 % Vol.

100 % Merlot (?)

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von  
*V & D Angelo Delea SA* in Losone.

**Getrunken am Sonntag, 16. Juli 2017 auf dem Dach meines Wohnhauses über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei *Drinks of the World* in Zürich (CHF 17.50 im Juli 2017).**

Zeile, die zustande kommt, ist und bleibt doch eine Überraschung für mich. Und jeder Satz, der noch nicht geschrieben ist, wird nie geschrieben werden können. Müsste man das Verfassen von Texten deshalb nicht als ein Ringen um Wunder ansehen? Eine äußerst unsichere Angelegenheit ist es auf jeden Fall, ein eigentümliches Wackeln des Geistes mit dem Ziel, etwas ans Licht zu schütteln, das doch im dunklen Reich des Ungeschriebenen, Ungeäußerten viel schöner blüht. Denn die ungeschriebenen Texte sind und bleiben die besten.

Arbeit, ich nenne es so. Auch wenn ich mich immer wieder selbst überzeugen muss. Denn ich habe weder den Auftrag, ein Buch aus Indien zu schreiben, noch konkrete Aussichten auf einen Verlag oder die Möglichkeit, mit diesen Texten irgendwelches Geld zu verdienen.

Arbeit, ich nenne es trotzdem so. Denn wenn ich nicht selbst bestimme, was meine Arbeit ist, dann werden andere in die Bresche springen: Zeitungen, Verlage, Museen, Künstler, Beamte... Handelt man *im Auftrag*, dann legitimiert das vieles, dann ist da etwas Höheres, geradezu Göttliches, das dem Tun eine gewisse Richtung und Richtigkeit gibt. Handelt man hingegen *im eigenen Auftrag*, dann hat das stets etwas Anrühiges – es sei denn, man verdiene Geld damit. So habe ich es gelernt, so hat man es mir eingebläut. Was nicht heißt, dass ich es akzeptieren muss.

Arbeit, wenn ich es so nenne, dann geht es um Freiheit. Darum, die Paradigmen meines Lebens selbst zu bestimmen, gerade auch da, wo ich unsicher bin, wo mahnende Stimmen in meinem In-

nern mich eines Anderen, eines Besseren belehren. Ich folge dabei nicht meinem Bauch. Es ist mein Kopf, der es so will. Und es ist auch mein Kopf, der einen Umgang finden muss mit den Ängsten, den Unsicherheiten, den potenziellen Kränkungen, die mit solcher Selbstbestimmung verknüpft sind – in meiner Lage auf jeden Fall.

(Natürlich gibt es auch Menschen, die ohne Arbeit auskommen. Ich gehöre nicht dazu, so viel ist sicher. Aber ich weiß nie, ob ich das bedauern soll oder nicht.)

Mit der Zeit lässt der Wein auch ein wenig an einen Himbeersirup denken, in den sich irgendetwas Bitteres, etwas Harziges eingemischt hat. Im Abgang gefallen mir die leichten Röstnoten, die er im oberen Gaumenbereich hinterlässt.



Blick vom Monte Lema in Richtung Lago Maggiore. (Donnerstag, 28. September 2017)

## LANDSCHAFT IST NICHT SCHÖN

### Ticino Merlot Vigoria 2014

Der Wein ist eher opak, die Farbe dunkelkirschrot mit einem leichten Zug ins Bräunliche. Von außen unbewegt riecht er lebendig und intensiv nach einer Mischung aus Erdbeere und Heidelbeere. Mit der Bewegung tritt der Alkohol stärker in den Vordergrund. Im Mund schmeckt der Merlot eher süß und ist etwas adstringierend im Nachklang. Er hinterlässt ein frisches Gefühl am Gaumen. Von innen drängt sich zunächst etwas Karamell auf, dann machen sich saure Kirschen breit, eine Idee von Frühsommer.

Ich habe die letzte Nacht in Bedigliora verbracht, einem kleinen Dorf im Malcantone. Enge Gassen mit einem unebenen Belag aus Kieselsteinen, stattliche Steinhäuser mit Palmen vor der Fassade, hölzerne Balkone, von schweren Glizinen überwuchertes Mauerwerk, Gärten und Lauben um und um,

Weinreben, Kiwis, Kakis, dicke Pflaumen, leuchtende Äpfel und ein milchiges Blütenparfum in der Abendluft.

In meinen Träumen gab es eine Szene, in der ich verzweifelt versucht habe, eine besondere Erscheinung mit meinem großen Teleobjektiv zu fotografieren. Aber die Linse versagte mir den Dienst und spielte stattdessen Musik ab, eine nervige Melodie, begleitet von der plappernden Stimme eines Radiomoderators. Ich fluchte und regte mich sehr darüber auf, dass jetzt Teleobjektive hergestellt werden, die auch noch Radioempfänger sind – und im entscheidenden Moment dann natürlich falsch funktionieren. Ich schleuderte das Ding schließlich weit von mir weg und beschloss, mir eine neue Linse ohne Radio zu leisten.

Der nächtliche Ärger kam mir ein paar Stunden später wieder in den Sinn als ich mit einer Freundin





## 121. FLASCHE

Ticino Merlot Vigoria

2014, 12.5 % Vol.

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Kopp von der Crone Visini* in Barbengo.

Getrunken am Donnerstag, 28. September 2017 in der Küche meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei Martel AG in Zürich (CHF 21.00 im September 2017).

vom Monte Lema auf die Alpe Foppa spazierte. Es ging in dem Traum ja darum, dass ich etwas fotografisch erfassen wollte, was mir aber aus technischen Gründen nicht gelang. Auch, wenn ich wandere, habe ich oft das Gefühl, dass ich etwas nicht richtig erfassen kann, dass mir andauernd etwas entgeht – und zwar nicht weniger als die Landschaft selbst. Ich sehe zwar, was da ist, und das löst in mir auch verschiedene Stimmungen aus, bringt Erinnerungen auf Trab, treibt Perspektiven an und schubst mir ab und zu ein lebensfreundliches Lächeln ins Gesicht. Und doch meine ich, dass ich die durchwanderte Welt eigentlich differenzierter erfassen und noch viel stärker, spezifischer auf sie reagieren müsste.

Wie so oft, wenn man zu zweit unterwegs ist, spricht man das Sichtbare immer wieder einmal an. Man sagt dann Dinge wie: «Ist das nicht unglaublich, wie fein abgestuft diese Berge hintereinander erscheinen?», «Alle paar Meter ist diese Landschaft so anders!», «Diese Herbstfarben sind so eine Wucht!», «Wie diese Walliser Alpen mit ihren Schnee und Eis über allem thronen!», «Schau, da unten hat es eine kleine Alp!» oder schlicht «Das ist so schön!». Ich komme mir immer etwas blöd vor, wenn ich solche Dinge sage. Sehen doch beide, dass da unten eine kleine Alp ist, dass die Landschaft wechselt, dass die Farben herbstlich sind, die Berge fein abgestuft. Und die Schönheit der Landschaft wird dadurch kaum glaubhafter, dass man ihre Schönheit laut «unglaublich» findet. Oder vielleicht eben doch?

Brauchen wir die Sprache, damit wir die Landschaft wirklich sehen können? Oder, damit sie sich

uns einprägt, damit uns etwas von ihr bleibt? Ist es eine Art Übersetzung, wenn wir sagen: «Wie sich diese Berge in die Ferne stapeln, unglaublich!» Aber in was übersetzen wir die sichtbare Welt? Einfach nur in unsere Sprache? Einfach nur?

Natürlich wissen wir, dass die Landschaft, wie wir sie zu sehen meinen, wie wir sie für real halten, nichts anderes ist als ein Konstrukt in unseren Köpfen. Wird diese Vorstellung plastischer, wenn wir sie besprechen? Oder versichern wir uns einfach gegenseitig, dass wir uns auf eine bestimmte Sicht der Dinge einigen wollen, einlassen können. Denn es gibt natürlich keine *Schönheit* in der Landschaft, *schön* gibt es nur in unserer Sprache. Vielleicht war es deshalb richtig, dass mein Teleobjektiv im Traum geplappert hat, vielleicht können wir die Dinge wirklich nur mit Worten erfassen.

Lustigerweise hat sich die Landschaft heute tatsächlich dem Blick entzogen. Es war so diesig, dass sich die Hügel, Wälder und Seen unter uns manchmal fast gänzlich im Himmel aufgelöst haben. Die Silhouette gewisser Berge waren nur noch Ahnungen. Die Welt kam mir manchmal vor wie eine verblasste japanische Tuschelandschaft.

Auch der Wein ist ein Territorium, das wir mit Worten besetzen können. Dieser Merlot verliert mit der Zeit seine anfängliche Frische und bekommt eine etwas klebrige Seite. Ich denke an ein altmodisches und vielleicht schon etwas verjährtes Fruchtbonbon. Ich habe jetzt auch plötzlich ein paar geröstete Erdnüsschen im Mund, aber das ist vielleicht bloß der Hunger.



Paris habe ich vorerst an den Nagel gehängt – über meinem Drucker im Zürcher Büro. (Dienstag, 10. Oktober 2017)

## PARIS AN DER WAND

**Ticino Merlot Ronco dell'Angelo 2014**

Der Wein hat eine durchlässige, hell-rubinrote Farbe. Von außen unbewegt riecht er zurückhaltend nach frisch geputztem Badezimmer und entfernt nach neuem Leder. Die Bewegung bringt eine eigentümlich säuerliche Fruchtnote ins Spiel. Im Mund schmeckt der Merlot auffällig süß, etwas bonbonhaft. Von innen riecht er nach einem Schokoladekuchen mit leicht verdorbenen (oder in Alkohol eingelegten) Früchten. Mit etwas Geduld kann ich ein paar Bitternoten und etwas fast aufdringlich Pflaumiges herauskauen, begleitet von einer Idee Pfeifenrauch. So kleinlich der Merlot von außen wirkt, so übersetzt ist er von innen, übertrieben elegant, übersteigert gefällig, wie ein Kompliment mit Hintergedanken.

In den ersten Monaten nach meiner Entlassung aus der *Neuen Zürcher Zeitung* war es mir nicht

möglich, den zweiten Raum in meiner Wohnung als Arbeitsraum zu besetzen. Selbst wenn es regnete oder schneite, schwang ich mich am Morgen vom Bett direkt aufs Fahrrad und fuhr in Richtung Stadtzentrum los – ohne Dusche und ohne Kaffee. Für die nächsten Stunden richtete ich mich dann mit meinem kleinen Computer in einem Café, einem Selbstbedienungsrestaurant oder im Lesesaal einer Bibliothek ein.

Wenn ich darüber nachdenke, warum ich wohl auf keinen Fall zu Hause arbeiten wollte oder konnte, dann fallen mir verwirrend viele Gründe ein – einige aber stechen entschieden heraus.

Erstens hatte ich im Sinn, den zweiten Raum in meiner Wohnung zu vermieten, am besten als Büro oder Atelier, das nur tagsüber benutzt werden sollte. Bis zum Auftauchen eines geeigneten Kandidaten hätte ich mich allerdings auch pro-



## I 22. FLASCHE

Ticino Merlot Ronco dell'Angelo

2014, 13 % Vol.

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), angebaut auf der *Tenuta Ronco dell'Angelo* in Morbio Inferiore, produziert von *Vinatieri (Luigi Zanini)* in Besazio. Die Etikette hat Mario Botta gestaltet.

**Getrunken am Dienstag, 10. Oktober 2017 im Arbeitszimmer meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei Mövenpick in Zürich (CHF 29.50 im Oktober 2017).**

visorisch in dem Raum einrichten können. Aber ich hatte Angst, mich an den Luxus eines eigenen Arbeitszimmers zu gewöhnen und den Rückzug auf ein einziges Gemach dann als arge Rückstufung zu erleben.

Zweitens war und bin ich mir ja auch nicht sicher, ob ich überhaupt in Zürich bleiben will und kann. Wenngleich ich für meine Begriffe eine Traumwohnung habe und die besten Nachbarn, die man sich wünschen kann, ist es doch etwas unsinnig, als Arbeitsloser ohne pekuniäre Perspektiven ausgerechnet in der teuersten Stadt der Welt zu residieren. Ich besitze eine Wohnung in Paris, in der ich gratis hausen könnte. Und es wäre ja nicht nur vernünftig, sondern durchaus auch lustvoll, meinen Lebensmittelpunkt von der Limmat an die Seine zu verlegen.

Jenseits solcher Überlegungen, die mir verhältnismäßig pragmatisch vorkommen, hatte ich aber auch eine seltsame Scheu, meine Arbeitsroutine so direkt vom Gebäude der NZZ am Bellevue in das eigene Heim zu verschieben. Die Befangenheit rührte wohl daher, dass ich mich ja eben gerade nicht hinter irgendwelche Wände verziehen, sondern mit offenem Visier in mein neues Leben schreiten wollte. Zudem wollte ich mein Leben und Arbeiten bis zu einem gewissen Grad neu erfinden und ein stärker nomadisches Dasein führen – und dazu mochte die direkte Verlegung meines Ateliers von der Falkenstrasse an die Zollikerstrasse nicht so recht passen.

Wenngleich in meinem Alltag und Benehmen so manches beim Alten geblieben ist, so habe ich

unterdessen doch ein anderes Gefühl für mein Leben. Ob ich deswegen auch ein anderer Mensch geworden bin, weiß ich nicht zu sagen. Oder genauer: Ich müsste es gleichermaßen mit «Ja» und mit «Nein» beantworten. Denn ich glaube nicht, dass ich aus meiner Haut kann, die Lichter des Lebens aber lassen mein Inkarnat doch immer wieder in mir noch unbekanntem Farben erscheinen. Und so sehe ich ab und an einem Wesen in die Augen, das mir wie ein neuer alter Mensch vorkommt. Gut möglich zwar, dass sich der Teint nur für meinen Blick verändert – aber ist es nicht das, vorauf es ankommt?

Vor bald einem Monat habe ich einen großen Computer in meinen zweiten Raum geschafft, vergangene Woche dann ein Gestell für Drucker, Scanner, Kameras sowie die eingehende Post gebaut. Und heute habe ich eine uraltes Werkchen von mir, ein Sedimentogramm, über der Heizung auf die Wand gepinnt. Es zeigt einen Blick über Paris, von den Wasserspeiern der Kathedrale aus. Ich werde also wohl vorerst in Zürich bleiben.

Auch mit der Zeit benimmt sich der Wein wie ein süßer, für meinen Gaumen etwas zu lieblicher, etwas billiger Kerl. Mir gefällt auch die Säure nicht, die hinter dem Sirupartigen winkt. Sie erinnert mich an die Säure in all den Kaffees, die ich in meinen Diaspora-Arbeitsräumen getrunken habe. Und ich mag keinen sauren Kaffee.





Ein schummriges Lichterspiel über Tischen aus Granit, bei Al Ronco im Mendrisiotto. (Samstag, 14. Oktober 2017)

## TINTENPISSER

### Ticino Merlot Mò mò 2015

Der Wein ist dunkel rubinrot mit lilafarbenen Reflexen. Von außen unbewegt rieche ich überreife Zwetschge und einen Kuchenboden, auf dem etwas dunkler Fruchtsaft verbrannt ist. Intensiviere ich die Beschnupperung, werden Schwarze Johannisbeeren lebendig. Lässt man das Glas einen Moment lang stehen, dann entwickelt sich darin ein Duft, der an ein neueres Auto erinnert, in dem vor einer Weile eine Zigarette geraucht wurde. Die Bewegung wischt das Auto, aber auch die Früchte weg. Nun zeigt mir der Wein die kalte Schulter, ich denke an die steinernen Fliesen eines geputzten Badezimmers. Im oberen Glasbereich schwirren ein paar Alkoholgeister umher. Im Mund ist der Merlot eher säuerlich, ziemlich adstringierend, lebendig, kräftig. Von innen fällt zunächst eine markante Ledernote auf, dahinter tritt eine säuerliche Zwetschge an. Und

trotz der Frische des Weins nehme ich auch eine süßlich-liebliche Seite wahr, schwenkt sich eine Schale mit Butter-Sahne-Bonbons (*Rahmtäfelì*) wie ein Weihrauchkessel im Raum meiner Wahrnehmung hin und her.

Zu Beginn eines Spaziergangs durch die Rebberge bei Mendrisio bin ich in einem Waldstück unterhalb des Weilers Al Ronco an ein paar Tischen aus Granit und Bänken aus dicken Holzriemen vorbeigekommen. Sie waren vor einer Art Schutzwand aufgestellt, die aus der Flanke eines kleinen Gebäudes wuchs. Auf dieser Wand provozierten die Strahlen der Sonne, die sich offenbar nur schwer durch das dichte Geäst der Bäume kämpfen konnten, ein schummriges, schläfrig verlangsamtes wirkendes Lichterspiel in den verschiedensten Schattierungen von Grau und Schwarz. Die Projektion



### I 23. FLASCHE

Ticino Merlot MòMò

2015, 13 % Vol.

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *V & D Angelo Delea SA* in Losone.

**Getrunken am Samstag, 14. Oktober 2017 in einer Küche über dem Bahnhof St. Johann in Basel. Gekauft bei Denner in Mendrisio (CHF 14.95 im Oktober 2017).**

erinnerte mich an Wolken, die durch einen nächtlichen Himmel schweben, an Bilder von Nebeln in fernen Galaxien und an Tinte, die in einem dunklen See zerläuft.

In ebendiesem Moment kam mir mein nächtlicher Traum wieder in den Sinn. Ich stand breitbeinig über dem quadratischen Becken einer Dusche und urinierte. Seltsamerweise war mein Harn eher trüb und von gräulicher Farbe, als ergieße sich da Schlamm aus meinem Körper in die Welt hinaus. Erst fühlte ich mich beunruhigt und nahm mir vor, baldmöglichst einen Doktor aufzusuchen. Dann aber faszinierte mich die Sache mehr und mehr, zumal das Wasser nicht recht ablaufen wollte und es immer dunkler aus mir kam. Ich begann, meinen Penis so zu dirigieren, dass der Strahl chinesische Schriftzeichen in das Quadrat der Dusche pinselte. Das sah außerordentlich schön aus. Und ich hatte plötzlich mit größter Leichtigkeit ein enormes Repertoire an Zeichen zur Verfügung – ganz anders als im wachen Zustand, wo mir das Erlernen des Chinesischen ganz enorm viel Mühe macht.

Irgendjemand, ich glaube es war eine Frau, sah mir dabei zu und ich spürte ihre Bewunderung, was mich zum Malen von immer komplizierteren Zeichen antrieb. Ich begann auch, die Bedeutung meiner Pinselwerke laut vorzutragen, auf Chinesisch und auf Russisch. Aber ich kann eigentlich kein Russisch, noch weniger als ich Chinesisch kann. Als ich aufwachte, spürte ich einen ziemlichen Druck auf der Blase. Es war noch dunkel draußen. Ich tastete mich ins Bad vor, ohne das

Licht anzuknippen, denn ich wollte mich nicht noch mehr aus meinen Träumen reißen. Als ich mich wenig später erleichtern konnte, wusste ich plötzlich, dass «Sonne» auf Russisch *Solntse* heißt.

Mit der Zeit spielt mir der Merlot ein paar Kirschen vor die Nase und knipst zugleich den Alkoholduft in seinen Tiefen an. Ich frage mich, ob ich da wirklich eine Ahnung von Schokolade wahrnehme, und dann steht da plötzlich ein riesiger Strauch voller süßer und zuckriger Brombeeren vor mir (was mir in der Natur so gut wie gar nie passiert, wo die Brombeeren immer unreif oder vertrocknet zu sein scheinen). Es kommt mir vor, als hätten sich die Beeren mit einer dornigen Ranke in mein Bewusstsein gestochen. Irgendetwas scheint reif zu sein.



Schläft er oder kämpft er mit bösen Geistern? Einsamer Enterich am Hafen Riesbach. (Montag, 6. November 2017)

## «JA, UND JETZT?»

### Ticino Merlot Rosso del Principe 2014

Der Wein hat eine helle, kirschrote Farbe und ist eher durchsichtig. Von außen unbewegt riecht er nach Heidelbeeren und Cassis, ein bisschen nach alter Ledertasche auch, sehr frisch und fröhlich insgesamt. Mit der Bewegung taucht eine Idee von weißem Pfeffer auf. Im Mund ist der Wein eher süßlich, ganz leicht adstringierend und macht einen sauberen, aufgeräumten Eindruck. Von innen riecht er nach reifen Kirschen, nach Holundergelee und Fitnesscenter am Abend (oder habe ich diesen Duft einfach noch in der Nase?)

Gestern hat mir eine Freundin, auf deren Urteil ich sehr viel gebe, gestanden, dass sie meine Texte aus Indien schwach findet, zu oberflächlich, zu nichts-sagend – und oft die gleiche Masche.

Ich kann das nicht sportlich nehmen. Man wird mich nicht lächeln sehen. Dafür habe ich

viel zu viel in diese Texte investiert. Es kann nicht sein, es darf nicht sein, dass sie recht hat. Und, wenn doch etwas dran wäre? Es würde bedeuten, dass ich das erste freie Jahr in meinem Leben vergeudet habe. So etwas kommt vor. Aber traurig wär's.

Es ist eindrücklich, was so ein Urteil anrichtet. Wie es zu einem bösen Geist wird, der alles vergiftet. Dabei weiß ich doch, dass es mir nicht zu viel ausmachen sollte, dass man sich als Schreiber in eine Falle manövriert, wenn man sich zu sehr von den Worten anderer beeindrucken lässt. Dass man dabei die eigenen Worte verliert. Trotzdem, der Stachel sitzt tief. Heute früh kam mir auch alles ziemlich sinnlos vor, leer und dumpf saß ich vor meinem Computer mit einer einzigen Frage im Kopf: Und wenn sie die einzige ist, die ehrlich zu dir ist?





#### **I 24. FLASCHE**

Ticino Merlot Rosso del Principe

2014, 13.5 % Vol.

100 % Merlot (?)

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von der *Tenuta Agricola Luigina* in Stabio.

**Getrunken am Montag, 6. November 2017 im Arbeitszimmer meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei Martel AG in Zürich (CHF 36.00 im September 2017).**

Vielleicht sollte ich es einfach sein lassen, aufhören, aufgeben. Tatsache ist, dass ich Indien nicht gewachsen bin, dass ich immer wieder an denselben Punkt gelange, zu derselben Folgerung: Ich kann darüber nicht schreiben. Ich kann jetzt und hier nicht schreiben. Und dann tue ich es doch, wieder und wieder. Von Text zu Text will ich ja so etwas wie einen persönlichen Pfad durch das Land legen, kreuz und quer. In der Hoffnung, ein Stück weiterzukommen, etwas mehr zu verstehen von der Kunst des Reisens, von der Kunst des Daseins im Augenblick. Aber, vielleicht bewege ich mich ja rückwärts, vielleicht ist es ein Irrweg, den ich da auslege. Vielleicht habe ich mich verrannt in eine Situation, aus der heraus ich mit meiner Sprache nichts mehr anrichten kann, was Andere noch kosten möchten.

Man frage sich beim Lesen der Texte oft: «Ja, und jetzt?», führte die Freundin gestern aus. Im Grunde ist es genau das, was ich mich auf meinen Reisen durch Indien jeden Morgen frage: «Ja, und jetzt?» Ich habe mir nie eingebildet, dass meine Texte eine Antwort auf diese Frage liefern könnten. Aber ich habe mir erhofft, dass sie doch etwas mehr leisten würden als eine Vergrößerung des Fragezeichens.

«Ja, und jetzt?» Tatsache ist, dass ich es nicht besser kann. Ich komme nicht näher an die Dinge, nicht näher an mich selbst heran. Vielleicht überschätze ich mich, vielleicht spiele ich in der falschen Liga. Vielleicht bin ich auch nur der Platzwart, der aufräumt, wenn die Meister gegangen sind, der im Herbst die Blätter vom Spielfeld schafft und im

Winter den Schnee. Aber ich wische, als ob mein Leben, nein, als ob das Wohlergehen der ganzen Welt davon abhängen würde. Und genau darin, in der Überschätzung meiner Möglichkeiten, in der arroganten Annahme, dass mein Tun Bedeutung habe, wenigstens für mich, liegt auch eine wütende Eigenmächtigkeit begründet, die mir gefällt.

Sportlich nehmen kann ich das trotzdem nicht. Aushalten aber schon. Und natürlich werde ich es nicht sein lassen, im Gegenteil: Ich werde noch intensiver an diesen Texten arbeiten. Wenn sie schon schwach sind, dann sollen sie doch wenigstens so sorgfältig, so genau wie möglich geschrieben sein.

«Jeder macht mit seinem Kopf, was er kann», soll Bundesrat Moritz Leuenberger einmal gesagt haben (das hat mir mein Psychoanalytiker erzählt). Der Spruch passt mir, da steckt eine nonchalante Freiheit drin. Trotzdem muss ich mir auch die Wunden lecken, was hiermit wohl begonnen hat.

Mit der Zeit entwickelt der Merlot auch eine leicht staubige Seite und die Früchte werden säuerlicher. Wenn man lange kaut, dann weht da auch etwas Luft aus einer Apotheke herein – keine moderne Apotheke indes, sondern ein schöner Laden mit Holzschränken, Fayencetöpfen, Mörsern, Kräutern und Tinkturen in großen Glasflaschen.



Bügelhenkel-Gefäß einer spinnenden Frau, 450–650, Nasca-Ausstellung im Museum Rietberg. (Freitag, 22. Dezember 2017)

## WARUM ICH TROTZDEM SCHREIBEN MUSS

### Ticino Merlot Montalbano Centenario 2014

Der Wein ist leicht trüb, hell rubinrot mit einem Zug ins Bräunliche. Von außen unbewegt rieche ich Himbeeren, Stahl und weißen Pfeffer. Die Bewegung spielt eine säuerliche Fruchtnote in den Vordergrund. Im Mund ist der Merlot säuerlich und süßlich zugleich, er erinnert an die Zwetschen auf einem nur wenig gezuckerten Kuchen, es sind kaum Gerbstoffe auszumachen. Von innen riecht der Wein viel weniger stark als von außen, ja er wirkt eher flach, mit einer wenig aussagekräftigen Fruchtnote. Mein Gaumen ist etwas ratlos, mit einiger Mühe kaue ich schließlich eine schwache Brombeernote heraus – allerdings ist auch das vielleicht eher ein Brombeerwunsch.

Morgen fliege ich nach Indien, bepackt mit den üblichen Mulmigkeiten, aber diesmal ohne das ermutigende Gefühl, auf einer richtigen Spur zu sein.

Das Schreiben, das Projekt eines großen Buchs voller kleiner Episoden aus Indien gab meinen letzten Reisen Würde und Sinn. Schreibend glaubte ich, den Dingen näher zu kommen, den Bewegungen, den Rätseln, den ganzen Geschehnissen um mich herum und ihrem Wiederhall in mir drin. Mit Worten glaubte ich dem Davonhuschenden, das jede Reise charakterisiert, den einen oder anderen Rockzipfel abgreifen zu können. Mein Projekt, so die belebende Überzeugung, würde eine kostbare Sammlung solcher Rockzipfel werden. Aber vielleicht ist, was ich in optimistischen Momenten für eine Annäherung an tiefere Schichten halte, in Wahrheit nur eine lahme Pirouette auf der Oberfläche. Und die wertvolle Kollektion ein Haufen öder Müll.

Der Selbstauftrag, der mich dazu treibt, die Anstrengungen wiederholter Reisen nach Indien auf mich zu nehmen, wäre demnach bloß ein



## I 25. FLASCHE

Ticino Merlot Tenuta Montalbano Cuvée del Centenario  
2014, 12.7 % Vol.

100 % Merlot

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Cantina Sociale Mendrisio* in Mendrisio.

**Getrunken am Freitag, 22. Dezember 2017 im Arbeitsraum meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunnen in Zürich. Gekauft bei Denner in Mendrisio (CHF 15.95 im Oktober 2017).**

Manöver der Selbsttäuschung, das Resultat einer verheerenden Fehleinschätzung. Man kann das bestimmt so sehen.

Wie sehr mich die Kritik an meinen Texten verletzt und verunsichert, zeigt allerdings auch, wie wichtig, wie nah sie mir sind. So, wie sich eine Mutter nicht vorstellen kann, dass jemand ihr Kind nicht liebt, so kann auch ich im Grunde nicht verstehen, wie jemand meine Texte belanglos finden kann.

Oder ist der Vergleich übertrieben? Das Schreiben hat für mich ja nichts mit Reproduktion zu tun, auch um Produktion geht es nicht. Ich muss schreiben, weil ich die Welt sonst gar nicht verstehe, ja vielleicht sogar, weil ich nur so Fragen an sie stellen kann. Und ich muss für die Öffentlichkeit schreiben, weil dieser spezifische Verstehensprozess nur so in Gang kommt. Nur, wenn das Auge eines potenziellen Lesers auf mir ruht, gehe ich auch wirklich durch die Gedankengänge, die sich auftun. Der Leser sorgt außerdem dafür, dass ich auf einen Punkt komme, dass ich verständlich werde (ich glaube nämlich die Vorstellung ist falsch, dass man beim Schreiben verständlich *bleibt*, man *wird* es, auch für sich selber, durch Arbeit an seinen Formulierungen).

Und, wenn das Schreiben mit Verstehen zu tun hat, hat es dann nicht zwingend auch mit Wahrheit zu tun? Ist das Schreiben vielleicht gar die einzige Wahrheitssuche, die ich praktiziere? Und ist folglich jeder Text für mich ein Stück von einer Art Wahrheit? Wen wundert's da, dass ich auf Kritik empfindlich reagiere.

Ich habe heute im Rietberg Museum eine Ausstellung über die Malerin und Plastikerin Alice

Boner besucht, die sich vor knapp hundert Jahren in Indien und seine Tänze (oder Tänzer) verliebte, ihren Lebensmittelpunkt nach Varanasi verlegte und eine ziemlich esoterische Theorie zur hinduistischen Tempelskulptur entwickelte. 1940 hatte sie eine Vision, der die Ausstellung zentrale Bedeutung zumisst: «Alles, was ich je gehört, gesehen, gefühlt und gedacht habe, also all meine Wahrnehmungen und Empfindungen, wollten sich nun in einer ziemlich bestimmten, spürbaren und plastischen Form befreien. [...] Sie strömten massenweise hervor, wie aus einem riesigen Sack [...] Tiere, Pflanzen, Gegenstände und Gedanken [...] sie sprudelten und sprudelten unerschöpflich und unaufhörlich hervor [...] Es war Prakriti [die Schöpfung] selbst, die ich aus mir hervordringen spürte.» Würde auch ich solches erleben, ich schriebe hernach sicher ganz andere Texte. Aber ich habe keine Visionen, nur Träume.

Eine Etage tiefer gab es eine Ausstellung zur südperuanischen Nasca-Kultur, die vor allem für ihre gigantischen Bodenzeichnungen berühmt ist. Mich verzaubert vor allem auch die eigenwillige Keramik, die sie hervorgebracht hat. Vor einem Gefäß in Gestalt einer spinnenden Frau kam mir spontan in den Sinn, dass Schreiben ein bisschen wie Spinnen ist, ein Prozess, bei dem aus mehr oder weniger stark zerzausten, verfilzten Gedankenflocken so etwas wie ein Faden entsteht – einer allerdings, der sich schnell in Knoten und Knäuel legt.

Mit der Zeit entwickelt der Merlot eine Ledernote in der Nase. Im Mund aber bleibt er unverbindlich, uninteressant.





Im Kabinett der Spiegel und Magnete, Ärztehaus beim Zürcher Bahnhof Stadelhofen. (Dienstag, 23. März 2018)

## C'EST PAS LE PIED

### Ticino Merlot Zündel Orizzonte 2012

Der Wein hat eine dunkel rubinrote Farbe mit einem Zug ins Bräunliche, er wirkt etwas trüb. Von außen unbewegt riecht er intensiv nach leicht vergorener Johannis- oder Himbeere. Die Bewegung bringt etwas Säuerliches ins Spiel, wischt aber die Frucht weitgehend weg. Hat sich der Wein wieder vom Schwung erholt, duftet es im Glas nach Lakritze und ein bisschen nach einem Bio-Deodorant (Calandula?). Im Mund ist der Wein leicht säuerlich und süßlich zugleich, ein wenig bitter, sehr klar, kaum adstringierend. Von innen riecht der Merlot ernster, das verrauchte Arbeitszimmer meines Vaters kommt mir in den Sinn, sein Tabaksbeutel, Weihrauch. Auch ein dunkler Zwetschgenkuchen steht im Raum, dazu eine Ahnung von verbranntem Plastik.

Seit gut zwei Wochen fühlt sich mein linker Fuß ein bisschen steif an, tapse ich etwas unbeholfen

durch die Gegend. Das hat mich an den alten Wunsch erinnert, all meine Probleme mögen sich doch auf eine Zehe meines linken Fußes konzentrieren. Ich ging davon aus, dass es sich bei dem Symptom um eine Manifestation der Arthrose in meinem Fußgelenk handle und hoffte, die Sache würde sich von alleine wieder einrenken. Gestern war ich beim Arzt und er diagnostizierte eine Lähmung, deren Ursache weiter oben liegen müsse, in der Gegend der Lendenwirbel. Eine Folge der zahlreichen Löcher, durch die mein Körper in indischen Bussen geschlagen wurde? Meine ängstliche Fantasie fügte dem Verdacht auf Diskushernie oder Nervenwurzelkompression bald die Möglichkeit eines Tumors oder eines Wurms hinzu, die sich durch mein Rückgrat fressen und auf meine Nervenbahnen drücken könnten. Ein Tumor, ein Wurm – oder ein Schlagloch am Hi-



## I 26. FLASCHE

Ticino Merlot Zündel Orizzonte

2012, 12.5 % Vol.

90 % Merlot, 10 % Cabernet Sauvignon

Rotwein aus dem Tessin (Schweiz), produziert von *Christian Zündel* in Beride.

**Getrunken am Dienstag, 13. März 2018 im Arbeitsraum meiner Wohnung über dem Bahnhof Tiefenbrunn in Zürich. Geschenk von Stefan Keller (erhalten im Herbst 2016).**

malaya? Was für eine Auswahl! «C'est pas le pied», könnte man da auf Französisch sagen: «C'est vraiment pas le pied.» Die Probleme haben offenbar schnell den Weg aus dem Fuß zurück in Richtung Kopf gefunden.

Trotzdem stelle ich fest, dass mich diese reale Bedrohung meiner Integrität, selbst mit allen Extrazutaten meiner Vorstellungskraft, auf ganz andere Weise in Frage stellt als die imaginierten Bedrohungen, mit denen ich mich vor allem auch im Verlauf meiner Psychoanalyse auseinandergesetzt habe – und die mich im Moment auch wieder stärker beschäftigen, vielleicht weil der Abschluss meines Indienabenteuers dafür den nötigen Raum geschaffen hat. Die reale Gefahr ist weniger absolut als die imaginierte, sie kommt mir eher «natürlich» vor, derweilen die imaginierte Gefahr etwas «Unnatürliches», vielleicht sogar «Übernatürliches» hat. Die reale Bedrohung hat auf ein ganz andere Art Bedeutung für mein Leben als die imaginierte. Vielleicht liegt der Unterschied darin, dass die reale Gefahr «nur» Bedeutung hat, die imaginierte aber darüber hinaus auch noch Funktion. Die Wucht der imaginierten Bedrohung resultiert auch daraus, dass sie mit zwanghaften Gedanken verbunden ist und ich nicht glaube, ihr entrinnen zu können. Die reale Bedrohung ist umgekehrt mit der Hoffnung verknüpft, dass sich ja vielleicht etwas machen lässt. Die reale Bedrohung ist von dieser Welt, die imaginierte hingegen gehört in eine Art Spiegelwirklichkeit, in einen Raum, der sich dem Zugriff der Hände entzieht, in dem sich eben nichts machen lässt.

Heute bin ich sehr früh aufgewacht und während ich meinen ersten Kaffee trank ging plötzlich draußen ein Licht an. Ganz Zürich lag noch im Halbdunkeln, der Üetliberg vor meinem Fenster aber erstrahlte im hellsten und klarsten Licht, es war als bereite sich ein göttliches Ereignis vor. Es blieb bei den Vorbereitungen und wenig später lag ich in der MRI-Röhre und versuchte nicht in Panik ausbrechen während die Magnete klappernd Kreise um mich rasten. Was die Magnete über meinen Körper gesagt haben, werde ich morgen erfahren.

Es kommt mir vor als röche ich dem Wein die Arbeit im Keller an. Das liegt an einer Komponente seines Aromas, die ein wenig an Wein erinnert, der auf dem Kellerboden ausgelaufen ist. Das ist gar nicht störend, im Gegenteil, es macht den Wein aufregend, wie Achselschweiß. Mit der Zeit wird die Frucht in der Nase klarer.

Stefan Keller, der mir den Wein geschenkt hat, habe ich nur ein Mal in meinem Leben persönlich getroffen. Wir wollten ein Buch machen, in dem es um Weinproduzenten und um Aromen geht. Ich hatte mir vorgenommen, über einzelne Düfte, respektive Assoziationen je ein *Mundstück* zu schreiben. Es wird wohl nichts aus unserem Projekt. Als wir uns trafen, lag meine Mutter gerade im Sterben. Ich glaube, heute ist der richtige Tag für diese schöne Flasche, die nun auch meine Merlot-Reihe beschließt.